Karl von Holtei

wider

das Theater

in Breslau.

I 1414 918

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

1823.

Kgl. Hof- u. Staats-Bibl.
Berlin

Nummer 1.

Nöthige Erklärung.

Seit einigen Tagen bin ich von vielen Seiten gefragt worden: ob und wann die beſprochnen, durch Herrn Louis Foureaux zu arrangirenden Pantomimen auf dem hieſigen Theater zu Stande kommen würden? und ich bin es Theils den Fragenden, die ſich dafür intereſſiren, Theils mir ſelbſt, Theils — und zwar beſonders — Herrn Foureaux ſchuldig, öffentlich zu erzählen, wie es mit dieſen Pantomimen ausſieht.

Die Tänzer-Familie Kobler wurde vor einigen Wochen erwartet. Foureaux, dem ich davon erzählte, erklärte ſich bereit, in ihren Ballet's, nebſt ſeiner Frau, mitzuwirken, weil ſie in freundlichem Vernehmen mit Koblers ſtänden. — Plötzlich ſchrieben dieſe ab, und ich ſelbſt ergriff die Gelegenheit, Foureaux aufzufordern: er möchte ſich der Theater-Direktion zum Arrangement einiger Pantomimen, namentlich der Räuber in den Abbruzzen, anbieten. Unter dem Titel: Fra Diavolo, hatte er dieſe Pantomime, wie die aufbewahrten Anſchlagezettel beweiſen, auf ſehr vielen Theatern am Rheine und in andern Gegenden,

mit Unterstützung des Theater-Personals, aufgeführt, und namentlich jetzt, wo die Gesellschaft des Herrn Tourniaire an der Wien engagirt war, mit seinem Bruder und den übrigen Seiltänzern und Kunstreitern darin gespielt. Es fiel mir deshalb nicht im Traume ein, daß irgend jemand bei'm Theater Anstand nehmen könnte, nach Kräften zum Gelingen eines Unternehmens beizutragen, welches der so sehr derangirten Theaterkasse gewiß ersprießlich gewesen wäre, und ich betrieb mit allem Eifer die Unterhandlungen zwischen Fourcaux und der Direktion. Die letztere war genöthigt, sich erst an Einen Wohllöblichen Theater-Verwaltungs-Ausschuß zu wenden, und als auch dieser seine Einstimmung gegeben hatte, erklärte ich Herrn Fourcaux, die Sache sey in Ordnung. Es waren ihm 6 Vorstellungen, und für jede der dritte Theil der Einnahme, als Honorar zugesagt.

Wir gingen nun rüstig an die Anordnung des Programms und die Besetzung der Personen. Meine Frau erbot sich zur Theilnahme, und Herrn Schmelka hatte Fourcaux eine komische Hauptrolle zugedacht. Er selbst wollte den Räuberhauptmann, seine Frau den Offizier darstellen. Der verdienstvolle Tanzlehrer Herr Baptiste erklärte sich bereit, mitzuwirken und seine kleine Tochter ein Solo tanzen zu lassen. Kurz, Alles war im besten Gange, als ich plötzlich erfuhr, daß ein schweres Ungewitter am Theater-Himmel stehe.

Ein groſser Theil der Bühnen-Mitglieder hatte ſich das feierliche Wort gegeben, in dieſen Pantomimen unter keiner Bedingung mitzuſpielen!!!

„Und warum denn nicht? Etwa, weil es unpaſſend gefunden wird, daß wir überhaupt Pantomimen geben wollen?"

O nein, es iſt ja nicht die Erſte!

„Oder, weil ein groſser Hund in den Abbruzzen vorkommt?"

O nein, wo wäre denn der Hund des Aubry geblieben?

„Nun, warum denn nicht?"

Weil — höre es, Breslau, und bewundere Deine zartfühlenden Schauſpieler — weil Herr Foureaux ein — Seiltänzer iſt!

Ich erſchrak über dieſe Verſchwörung nur in ſo fern, weil ich gleich der Befürchtung Raum gab, ſie werde auch auf Herrn Schmelka influiren; denn von den übrigen Verſchwornen wäre wohl ohnedies niemand inkommodirt worden und die Sache ganz gleichgültig geweſen. Ich ſuchte Herrn Schmelka auf, und fand ihn weit milder und gefälliger, als ich gehofft hatte. Er gab mir Handſchlag und Wort, daß er, wenn Madame Unzelmann und meine Frau die ihnen zugedachten Rollen übernähmen, ebenfalls die ſeinige nicht zurückweiſen würde. Nun ging ich zu Madame Unzelmann,

und fand dieſe ſo ungemein bereitwillig*), der Direktion gefällig zu ſeyn, daß ich alle Hinderniſſe beſeitigt glaubte, und Foureaur auf's Neue die Zuſicherung gab. Er ließ nun ſeinen Schwiegervater abreiſen, ſorgte für ein neues Quartier, richtete ſich darauf ein, wenigſtens ſechs Wochen in Breslau zu bleiben, und wollte Donnerſtag, den 24., die Proben beginnen. Dienſtag Abend jedoch fand ſich Herr Schmelka, ich weiß nicht, wodurch, veranlaßt, das mir und der Direktion gegebene Wort zurück zu nehmen, und abermals zu erklären, daß er nichts von der Sache wiſſen wollte. Auch Herr Wieſer hielt es unter ſeiner Würde, in der Pantomime zu tanzen.

Eben, als dieſe neue Unruhe ausgebrochen war, betrat ich das Theater. Herr Baron von Forkade theilte mir ſie mit. Ich ſtand einen Augenblick an und ſchwankte, ob ich Herrn Schmelka an ſein gegebenes Wort erinnern und alles noch einmal auszugleichen verſuchen ſollte? Aber nur einen Augenblick. Ich ging dann zu Foureaur und ſagte ihm die Wahrheit. Dieſer, ohne eine Wort zu verlieren, ließ einpacken und fuhr am andern Tage ruhig und vergnügt zum Thore hinaus.

Ich frage: wie viele Schauſpieler würden ſich ſo benommen haben, wie der — Seiltänzer Fou-

*) Anm. Mad. Unzelmann hat ſich in einem Privat-Schreiben an mich, über dieſen Ausdruck beklagt und erklärt, ſie hätte ſich nur bereit finden laſſen, weil ihr Beitritt, Herrn Schmelka beſtimmen könnte.

reaux? Welcher gaſtirende Bühnenheld würde, nachdem man ihn drei Wochen hingehalten und endlich auf ſechs Vorſtellungen engagirt hätte, ſo ſtill und anſpruchslos abgegangen ſeyn, ohne ſeine Rechte geltend zu machen und eine bedeutende Entſchädigung zu verlangen? Herr Foureaux hat ſich faſt drei Monate hier aufgehalten, und ſich ſo anſtändig und geſittet betragen, daß ſich Jedermann ſeines Umgangs erfreuen konnte. Er iſt in Geſellſchaften gezogen worden, die nur den Künſtler und den ehrenwerthen Menſchen im Auge, den Seiltänzer gern vergaßen. Zudem ſind ja die Herren Schauſpieler ſo oft genöthigt, Menſchen als Kollegen zu begrüßen und mit ihnen Komödie zu ſpielen, die in ihrer Gemeinheit tief herabgeſunken und für den Branntweinladen, wo ſie Schulden halber nicht eingelaſſen werden, zu ſchlecht ſind. Da wäre es an der Zeit, ſich aufzulehnen, wo es niemals geſchieht. Warum denn nun auf einmal ſo ſpröde? — „Weil Herr Foureaux ein Seiltänzer iſt.“ — Er verdient wahrlich den Namen Künſtler eher, als mancher breite, talentloſe Kuliſſenheld. — „Weil er durch die Straßen geritten iſt!“ Reiten wir etwa nicht durch die Straße, wenn unſere Namen an den Ecken kleben? — Glauben die Herren Schauſpieler, — ſie mögen den Mund von vornehmen Redensarten überquillen laſſen, wie ſie wollen, — daß ſie von unſerm Stande die bürgerliche Gering-

ſchätzung abwaſchen werden? Niemals wird ihnen das gelingen. Tänzer, Seiltänzer, Schauſpieler, Sänger, Deklamatoren, Muſiker — (am Ende auch die Dichter?) — erſcheinen den Philiſtern ewig und immer wie luſtige Waare. Nur Talent, Genie — und auf der andern Seite, Sittlichkeit, können ausgleichen, was irgend ein Stand verſchuldet.

Wenn alſo ein Mann in Amt und Würden, mit aller Achtung bürgerlicher Stellung bekleidet, ſich weigert, mit Tänzern und Reitern u. ſ. w. umzugehen, ſo hat er vielleicht recht. Wenn aber Schauſpieler ſo engherzig ſind — dann möchte man ſie nur fragen, ob ſie ſich für vornehmer halten, als die Schauſpieler in Wien, die unter der Direktion des Grafen Palfy länger als ein Jahr hindurch mit Tourniaire's und Foureaur's aufgetreten ſind, und wo der Bruder unſers F., auch ein Seiltänzer, noch jetzt als Pantomimen-Meiſter lebt und wirkt. Wie manchem Mimen wäre es dienlich, wenn er bei Foureaux in die Schule ginge!

Ich weiß, daß ich mit dieſen Zeilen in ein Weſpenneſt geſtochen habe. Aber wenn die Herren Schauſpieler den Triumph feiern, ihren Willen gegen die Direktion durchgeſetzt zu haben — (wohl nur, weil dieſe zu nachſichtig [ſchwach?] und Foureaux zu ehrliebend war; denn ein feſtes Wort treibt ganze Garderoben zu Paaren!) — ſo wollte ich doch wenigſtens die unbefangene Stimme des

Publikums zur Entſcheidung aufrufen; eines Publikums, welches das ausgezeichnete Talent des Tänzers Foureaux faſt eben ſo oft mit dem lauteſten Beifall anerkannt hat, — als die ohne Zweifel eben ſo ausgezeichneten Talente ſeiner Gegner. Heil der Oeffentlichkeit! Was bei dunklem Lampenſchimmer hinter düſtern Kuliſſen beſprochen ward, zieht ſie an's hellere Licht, und beurtheilt es ſchonungs- und partheilos. Aber ſchlimm genug, wenn es nöthig wird, an ſie zu appelliren. Oder auch nicht ſchlimm; oder, in dieſem Falle vortrefflich! Denn auf welcher hohen Stufe der vollendeten Bildung muß ein Theater ſtehen, deſſen Mitglieder ſich weigern, mit einem Seiltänzer aufzutreten! Nicht wahr, Ihr Herren Tadler unſerer Bühne, jetzt werdet Ihr verſtummen?

Ich thu' es nun auch; wenigſtens für heute.

Karl von Holtei.

Nummer 2.

Nöthiger Erklärung

nöthige Fortſetzung.

Das waren ſtürmiſche Tage! Habt Ihr's geſehen: die Aufregung der Gemüther, die Zuſammenkünfte und Berathungen, die wichtigen Mienen, die bedenklichen Blicke, die zornigen Dro-

hungen — eine ganze Kunstschule in Aufruhr und das Alles um Ein Paar arme Zeilen, wie die meinigen! Wer da nicht eitel werden will, muß einen guten Fond von Bescheidenheit haben. Was bis jetzt, wie mir bekannt, zu Tage gefördert wurde, ist:

1) Eine Klage der Direktion wider mich beim Verwaltungs-Ausschuß.
3) Eine Klage der Bühnenmitglieder, ebenda.
2) Ein Aufsatz für die Zeitung. (Dieser Aufsatz, der aus der Expedition bereits Herrn Schall zur Aufnahme übersendet war, ist nun — ich weiß nicht warum? — wieder zurückgenommen worden.)

Was die Klagen betrifft, so wird das mich treffende Urtheil ohne Zweifel durch die Klagenden in diesen Blättern (wie sie sich vorbehalten haben), siegreich bekannt gemacht werden und ich muß es ruhig erwarten, ob es einem Theater-Dichter und Sekretair, der übrigens seine Schuldigkeit thut, wirklich ex officio verboten werden kann, die Wahrheit und seine Meinung zu sagen.

Ich wenigstens bin nicht gesonnen gewesen, für zwei hundert Rthlr. jährlichen Gehalts meine persönliche und literarische Freiheit zu verkaufen. Doch das wird sich finden.

Was den Aufsatz wider mich anlangt, so war früher jemand anders dazu ausersehen gegen mich zu schreiben. Am 28. April erhielt ich einen

Brief vom Hrn. Dr. Grattenauer, der mit den Worten begann:

„Die Stadtklätscher wollen wissen, daß ich „wider den von Ew. ꝛc. in der letzten Zeitung bekannt gemachten vortrefflichen Aufsatz schreibe oder schreiben werde. Ich erkläre dies hiermit für Lüge und Verläumdung. In dem Aufsatz ist die Wahrheit zu meiner und aller verständigen gebildeten Menschen Freude mit gehörigem Nachdruck ausgesprochen ꝛc. ꝛc.“ und mit den Worten schloß:

“— — hat mich zwar zu einer Schreiberei gegen Sie aufgefordert; ich habe die Aufforderung aber mit der entschiedensten Mißbilligung abgewiesen und werde nicht eine Zeile gegen meine Ueberzeugung schreiben.“

Ich kann nicht leugnen, daß mir dieser Brief große Freude machte. Weniger Freude mag die Abweisung des Gesuchs bei denen erregt haben, die mich durch jene Autorität zum Schweigen zu bringen gedachten. — Wären sie in ihrer Verlegenheit zu mir gekommen, ich hätte ihnen gern den Gefallen gethan, gegen mich zu schreiben, wie es einem dienstwilligen Theatersekretair zukommt. Es sind ja so manche unter den Herrschaften, die zwar jetzt in ihrem erbitterten Haß am Weitesten gehen, dennoch aber wohl wissen werden, wie bereit ich immer war, mit meinem schwachen Talent zu dienen.

Um nicht mißverstanden zu werden, (vom Publikum nämlich, denn die Bühnenmitglieder haben

mich ſchon, weil ſie es wollten mißverſtanden,) muß ich meinem neulichen Aufſatz noch Eins hinzufügen. Wenn ich den Schauſpielerſtand, wie man behauptet, herabſetzen wollte, ſo hätt' ich mir ja ſelbſt den größten Poſſen geſpielt. Ich liebe meine Frau und ehre ſie viel zu ſehr, um ſie einem Beruf zu überlaſſen, deſſen ſie ſich zu ſchämen hätte; aber ſie und ich ſtimmen darin überein, daß dem Schauſpieler, der den leiſen Fluch ſeines Standes immer tragen wird, die Pflicht obliegt, ſich aus der großen Geſellſchaft ſo viel als möglich zurückzuziehen, gewiſſe Anſprüche ganz aufzugeben und nie wird es meiner Frau einfallen, durch das Talent, welches Gott ihr gab, für ihre bürgerliche Bedeutung etwas erzwingen wollen, was ſie doch nur ſcheinbar beſitzen könnte. In dem innern edlen Stolze des Schauſpielers, der deſto edler wird jemehr er ſich äußerlich beſcheidet, muß auch ſeine Beruhigung liegen. Nur wer es fühlt, daß er ein unbedeutender Schauſpieler iſt, kann durch jene eitle Anmaßung erſetzen wollen was ihm fehlt, und nichts iſt der wahren künſtleriſchen Würde widerſprechender, als mit Verachtung auf andere künſtleriſche Productionen herabſehen zu wollen. Wer ſich öffentlich und für Geld zu Schau ſtellt, trägt im beſten Falle doch eine Dornenkrone; er muß durch ſein Talent die Achtung erkämpfen, die man ſeinem Stande verſagen möchte. Ein vortrefflicher Schauſpieler iſt groß in ſeiner

Erſcheinung, aber ein vortrefflicher Seiltänzer iſt unendlich mehr als ein geringer Schauſpieler. Das iſt's was ich ſagen wollte und wer es noch mißdeutet, der iſt entweder ſehr beſchränkt oder er hat den böſen Willen, mir böſen Willen zumuthen zu wollen. Ich kann am beſten über dieſe Verhältniſſe ſprechen, weil ich, mit jugendlicher Begeiſterung für's Theater den Schauſpielerſtand erwählte und nie verlaſſen haben würde, wenn ich nicht gefühlt hätte, wie unglücklich bei einiger Selbſterkenntniß ein geringer, erträglicher Schauſpieler — oder wie albern-ſtolz, er ſeyn muß. Wie viele von meinen erbitterten Gegnern ſich ſelbſt den Grad der Vortrefflichkeit zuerkennen wollen, der über die Mittelmäßigkeit erhebt — das muß ich natürlich ihnen überlaſſen. Ich hege in dieſer ganzen Sache wahrlich keinen Groll und habe es denen, die mich in der Pantomimen-Angelegenheit ſo ſehr in Verlegenheit ſetzten, längſt verziehen. Auch diejenigen, die mir, wie einige beſorgte Freunde meldeten, handgreifliche Rache zudachten, will ich ſo wenig verfolgen, wie ich ſie fürchte. — Wenn ein Menſch, der auf geiſtige Bildung Anſpruch machen will, geiſtigen Waffen nur körperliche entgegenzuſtellen vermag —

„Thut er mir leid, und ich muß ihn bedauern."

Karl von Holtei.

Nummer 3.

An

den hiesigen Theater-Dichter und Sekretair

Herren v. Holtei

hier.

Es sind bei uns die beiden in Auszug und Abschrift anliegenden Beschwerden über Sie eingegangen, worüber wir binnen 3 Tagen Ihre Verantwortung erwarten.

Breslau, am 29. April 1823.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Theater-Aktionairs.

Nummer 4.

Auszug.

Breslau, den 28. April 1823.

ꝛc. ꝛc.

Es hat sich der bei unsrer Bühne als Dichter und Sekretair engagirte Herr von Holtei erlaubt, in Nr. 66. der neuen Breslauer Zeitung eine Erklärung abdrucken zu lassen, um das Publikum von den Ursachen in Kenntniß zu setzen, weshalb die Pantomimen-Vorstellungen des Herrn Foureaux nicht Statt gefunden haben.

Was derselbe in dieser Anzeige über die Mitglieder unsrer Bühne gesagt, dafür mag er diesen verantwortlich bleiben, wenn sie Ursache haben,

ſich darüber zu beſchweren. Daß er ſich aber erlaubt hat, öffentlich zu erklären, daß wir zu ſchwach und nachſichtig wären, können wir, ohne unſer Anſehen bei den Mitgliedern zu verlieren, nicht ſtillſchweigend übergehen.

Die Stellung, welche ꝛc. v. Holtei bei dem hieſigen Theater hat, indem er eben ſo wie jedes andere engagirte Mitglied deſſelben zu betrachten iſt, verbietet es ausdrücklich, weder gegen ſeine Kollegen, und am allerwenigſten gegen ſeine Direktion etwas nachtheiliges zu ſprechen oder zu ſchreiben, und in dem ganzen Aufſatze läßt ſich der böſe Wille gar nicht verkennen, das Publikum gegen die Schauſpieler aufregen zu wollen.

Wir wenden uns daher an Einen ꝛc. Verwaltungs-Ausſchuß von dem wir als Direktoren erwählt und angeſtellt worden ſind, und glauben mit Recht erwarten zu dürfen, daß derſelbe nicht Anſtand nehmen wird, uns die vollkommenſte Genugthuung für die uns durch ꝛc. v. Holtei zugefügte Beleidigung zu verſchaffen. Mit ꝛc.

Die Direktion des Theaters.

Nummer 5.

Abſchrift.

ꝛc. ꝛc.

Auf Veranlaſſung des beiliegenden, aus der 66. Nummer der neuen Breslauer Zeitung ent-

nommenen und mit der Unterschrift „Karl von Holtei" versehenen Aufsatzes, haben sich die Endes unterzeichneten Mitglieder der hiesigen Bühne vereinigt, Einem Wohllöbl. Ausschuß der Herren Theater-Actionairs nachstehende Beschwerde und Bitte ergebenst vorzutragen.

Der Hr. v. Holtei hat in besagtem Aufsatze über persönliche Handlungen der Mitglieder des hiesigen Theaters ein öffentliches und nachtheiliges Urtheil gefällt.

Er hat sich ferner bemüht, durch Entstellung einiger Privat-Gespräche unter den Mitgliedern, im Publikum die Meinung zu verbreiten, daß die Schauspieler der hiesigen Bühne sich auf eine unerlaubte Art verbunden hatten, die Bemühungen der Direktoren für das Beste der Anstalt zu hintertreiben.

Eben so hat er durch unziemliche Bekanntmachung der pecuniären Verhältnisse der Bühne, dem Credit derselben zunächst und dem der Schauspieler insbesondere zu gefährden gesucht.

Nachdem er alle diese Beschuldigungen ausgesprochen, bestrebt er sich darzuthun, daß die Mitglieder des Theaters, weder der Direktion noch den Gesetzen, die schuldige Folge leisten, fordert das, nur durch ihn von den Vorfällen einseitig unterrichtete Publikum zur Entscheidung auf, und sucht dadurch eine Parthei gegen die von ihm bezüchtigten Mitglieder zu erregen.

Durch dieſe Veranlaſſungen werden die Gemüther leicht bewegt, und es entſteht die Beſorgniß, daß die bei den Proben und Darſtellungen ſo nöthige Ordnung gefährdet werden könne.

Deshalb wenden ſich die Unterzeichneten an Einen ꝛc. Verwaltungs-Ausſchuß mit der ergebenen Bitte:

„die den Mitgliedern der hieſigen Bühne gemachten Beſchuldigungen geneigteſt zu unterſuchen, den Thatbeſtand zu ermitteln, und die Schuldigen nach den beſtehenden Theatergeſetzen zu beſtrafen.“

Da die reſp. Theater-Direktion nach dem Aufſatze des Hrn. v. Holtei in dieſer Angelegenheit Parthei iſt, ſo kann ſie nicht füglich zugleich Richter ſeyn, und wir wenden uns zunächſt an die oberſte Behörde des Theaters, mit dem Bemerken, daß wir die, uns vorgeſetzte Direktion des Theaters von gegenwärtigem Schritte in Kenntniß geſetzt haben.

Wir bitten ſchließlich um geneigte Beſchleunigung der Unterſuchung, und um die Erlaubniß, die Ergebniſſe derſelben durch die hieſigen Zeitungen zur Kenntniß des Publikums bringen zu dürfen, wie wir zugleich nicht anzuzeigen verfehlen, daß wir vorliegendes Schreiben als Entgegnung der Holteiſchen Beſchuldigungen, bekannt zu machen, entſchloſſen ſind, indem wir uns, die uns und

unſerm Stande im Allgemeinen gemachten Vorwürfe zu beantworten, vorbehalten. —

Wir haben ꝛc. Eines ꝛc.

Breslau, d. 26. April 1823. ergebenſte Diener
Schmelka, G. Biereh, Wagner, M. Löning im Namen ſeiner Frau, Wieſer, Kriete, Raphael, Remie, Moſevius, C. Luge, Dittmarſch, Clauſius, Paul, Fiſcher, Bünte, Rogmann.

Nummer 6.

Breslau, den 1. Mai 1823.

An Einen

Wohllöblichen Theater-Verwaltungs Ausſchuß

hier.

Wenn ich der vorgeſtern erhaltenen Aufforderung zu Folge, in dieſen Zeilen darauf eingehe, mich gegen die Anklagen der Theater-Direktion und der Schauſpieler zu vertheidigen, ſo geſchieht es mehr aus Achtung für Einen Wohlöbl. Theater-Verwaltungs-Ausſchuß, als aus Beſorgniß für mich.

Wenn ich blos der Stimme meines Gefühls folgen wollte, würde ich all meine Verantwortung in die beiden Zeitungs-Aufſätze, die ich in dieſen Tagen drucken ließ, niederlegen.

Herr Maisan — denn mit ihm allein hab' ich es bei der Klage der Direktion zu thun, weil er sie aufgesetzt und veranlaßt hat — irrt sehr, wenn er meint: „ich sey wie jedes andere Mitglied des Theaters zu betrachten". Schon in meinem Kontrakt heißt es: Hr. v. H. unterwirft sich den Theater-Gesetzen, soweit dieselben auf seine Stellung Anwendung finden können. Aber auch ohne diese mich sichernde Bemerkung, kann von meiner Stellung zur Bühne im Vergleich mit der der Schauspieler gar nicht die Rede seyn. Wem es anvertraut worden ist, den Gefühlen einer wichtigen Stadt, an den wichtigsten Festtagen des Staates Worte zu leihen, — der Dichter — er kann nicht mit dem Maaße gemessen werden, welches für die Darsteller angelegt wird. Und wenn der Direktionssekretair allerdings für den Augenblick, wo er die Briefe expedirt, das Organ der Direktoren seyn mag, so ist der Dichter und der Literat, sobald die Geschäfte des Sekretairs beendet, frei und zwar unbedingt frei, und steht als Schriftsteller über der Direktion. Ich habe die Direktion nicht schwach genannt. Ich habe gesagt, sie sey zu nachsichtig gewesen und es durch nachstehendes Zeichen — [schwach?] — dem Ermessen des Lesers überlassen, zu entscheiden, ob man solche Nachsicht nicht fast Schwäche nennen dürfe? und welchen Beinamen soll ich denn einer Bühnenverwaltung geben, die mich veranlaßt, mit einem Gaste in ihrem Namen

zu unterhandeln und dann nicht Kraft genug hat, durchsetzen zu können, was sie wollte, und mir erklärt: es geht nicht, wir müssens lassen! Was hätte ich thun, an wen mich halten sollen, wenn Herr Foureaur von mir Schadenersatz — den er nach der Meinung meines Rechtsfreundes unbedenklich und sehr reichlich verlangen konnte — gefordert hätte?

Ich habe keine persönliche Verpflichtung gegen die jetzige Direktion. Als ich mich engagirte, waren: Dramaturg Hr. R. R. Heinke; Garderoben und Dekorations-Direktor Hr. B. R. Langhans; Kassen-Direktor Hr. M. Meyer; den Versicherungen dieser Herren maß ich Glauben bei, daß sie die Leitung behalten würden; der Eintritt jeder neuen Direktion muß wie ein Unglück betrachtet werden. Mit Herrn v. Forkade habe ich mich im Laufe dieses Winters befreundet; mit Herrn Schumann, der als Kassen-Direktor vortrefflich seyn mag, kam ich in keine andre als sehr freundliche Berührung; aber Herrn Maisan (als solchen, abgesehen von der Bedeutung, die er in der Dreizahl meiner Behörde hat) — — — — — — — — — — — — — — — um der Direktion einer Bühne vorzustehen — — — — — — — — an literarisch-artistischer Einsicht ins Theaterwesen — — und weil er mich nun eben durch seine — — — — Anklage aufgefordert hat, so will ich jetzt

den Beweis führen, daß er sehr große Schuld an dem Pantominen-Skandal trägt. In der vorletzten Konferenz, gerade nachdem Herr Foureaux das Zimmer verlassen, fragte mich Herr Maisan in Gegenwart seiner Mit-Direktoren und in Gegenwart der Hrn. Bierey und Schmelka: ob denn das — — — — — — (er meinte die Tourniair'sche Gesellschaft), morgen wirklich abreisen werde? — Nur die Rücksicht auf Herrn v. Forkade und Herrn Schumann hielt mich ab, ihm zu antworten, wie er es verdiente. Aber an demselben Abend, während der Vorstellung der Jungfrau von Orleans, entstand ein Zank

— — — — — — — —

Ist es Herrn Schmelka am Ende so sehr zu verübeln, wenn er sich weigert mit Leuten aufzutreten, die einer seiner Herren Direktoren mit obigem Ehrennamen belegte? Und ist ein Mann gelinder als schwach zu benennen, der nach ähnlichen Auftritten noch Direktor bleibt? Mit ihm allein aber, wie schon oben gesagt, hab' ich es hier zu thun; denn der Kassen-Direktor hat mit der Anordnung der Pantominen durchaus nichts zu schaffen, und Hr. v. Forkade hat die Klage gegen mich nur deshalb unterschrieben, weil Hr. Maisan ihn dazu aufgefordert. Auch war er, als mein Aufsatz erschien, bereits von seinem Abgange unterrichtet. Ich wiederhole es daher offen und freimüthig, daß das Benehmen des

Hrn. Maiſan nicht nur ſchwach, ſondern auch unziemlich war, und daß vielleicht eben dieſer Mangel an Achtung für Foureaux und mich (wir beide haben Hrn. Maiſan keine Veranlaſſung gegeben, uns nicht zu achten), Urſach iſt, wenn die andern beiden Herren Direktoren ſpäter nicht kräftiger durchgreifen konnten. Ich wiederhole es eben ſo offen, daß ich es meiner Stellung als Sekretair gar nicht zuwider halte, mich in den Schutz der Publizität zu begeben, wenn beſonders die Sache, wie es hier der Fall war, durch mündliche Tradition ſchon ins Publikum gekommen iſt.

Was nun die Klage der Bühnenmitglieder anlangt, ſo iſt dieſelbe ſo unvollkommen und unzuſammenhängend, ſo ins Blaue und Allgemeine verſchwebend, trägt ſo unverkennbar die Spuren vielköpfigen Hin- und Herredens, daß gar kein Sinn in ihr zu entdecken iſt, wenn man nicht ſo gefällig ſeyn will, ſich in die Anſicht der Herren zu verſetzen. Ich will es verſuchen. — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — Sie meinen, der Dichter, für ſeine Produktionen bezahlt, fertige die nöthigen Prologe und reſp. Feſtſpiele, wie ſie ihre Roller, nach hergebrachtem Zuſchnitt; — — —
— — — — — — — —
— — — ſoll — — nichts ſeyn als ihr Thea-

terdichter. Wie sie einen Friseur haben, einen Ofenheitzer, einen Beleuchter, so haben sie auch einen Dichter, und der gute Mann muß sie für seine zweihundert Rtlr. mit Worten versehen, denen sie aber erst, durch ihren — — Vortrag eine Art von Bedeutung und Werth geben. Nun hat dieser Mensch sich unterfangen, in einem öffentlichen Blatte gegen ihre Unfehlbarkeit aufzutreten, — — — — — — —
— — — — — — ja er hat sogar ihren Stand angetastet, und hat behauptet, daß ein Schauspieler, wenn er nicht ein guter Schauspieler ist, etwas recht Klägliches sey. Der Frevel geht zu weit! Ja wenn irgend ein Andrer dies ausgesprochen hätte (wie es wirklich schon viele Schriftsteller gethan), dann wollten wir es hingehen lassen. Aber unser Theaterdichter, der blos um unsrerwillen da ist, dem wir seinen Gehalt verdienen müssen! — Und was noch mehr ist: er hat behauptet, wir hätten uns verschworen, nicht in den Pantominen aufzutreten! das ist zu viel! Wir haben zwar allgemein erklärt, daß wir mit Seiltänzern nicht auftreten möchten; — —
— — — — — — — wir haben zwar Herrn Schmelka — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — wieder davon zurückgebracht und so die ganze Sache gestört. Aber eine Verschwö-

rung war es nicht und wie kann er ſich unterſtehen, das den Leuten zu erzählen? das ſoll ihm ſchlecht bekommen. — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Das iſt eine kleine Note zur Klage der Herren Schauſpieler, die — — genug, von den Muſikdirektoren Bierey und Luge unterſchrieben iſt, als ob man dieſe gebeten haben würde, mitzutanzen.

Zu der Klage, welcher man durch zwei Hauptpunkte ein größeres Gewicht geben will. Erſtens, daß man mich beſchuldigt: „durch unziemliche Bekanntmachung der pekuniairen Verhältniſſe der Bühne den Credit derſelben zunächſt und den der Schauſpieler insbeſondere gefährdet zu haben.“ Ich glaube, daß das Wort derangirte Kaſſe, nicht auffällig für ein Publikum iſt, welches ſeit Jahren von dem Banquerott des Theaters, von Verkauf und Verpachtung ſpricht,. und noch weniger für die Mitglieder, die ſeit Jahren die verworrenſte Meinung darüber hegen. Daß die Kaſſe derangirt iſt, bringt keine Schande; aber es könnte welche bringen, ſie nicht

aufrichten helfen zu wollen. Was den Credit der pekuniairen Verhältniſſe der Herren Schauſpieler anlangt, ſo wird man mir doch nicht zumuthen wollen, darauf Rückſicht zu nehmen? Am Ende ſchiebt mancher jetzt die Schuld auf meinen Aufſatz, wenn ihm niemand mehr Geld leihen will.

Zweitens, daß man eine Bewegung der Gemüther fürchtet, welche bei Proben und Vorſtellungen die ſo nöthige Ordnung ſtören kann. Da haben wir die Disziplin unſers Theaters, jeder ſchreit wo er will, jeder läuft in die Proben hinein und ſpaßt und treibt Nebendinge. Ich habe nur einigen Proben meiner eignen Stücke, und einigen jetzt, während Herrn Stawinsky's Abweſenheit beigewohnt, aber wenn mein Aufſatz noch ſo viel Bewegung der Gemüther veranlaßt hätte, viel unordentlicher als gewöhnlich kann es nicht zugegangen ſeyn.

Was ich oben von der Stellung des Schriftſtellers zur Direktion ſagte, trifft noch weit mehr meine Stellung zu den Schauſpielern. Ich, als Mitherausgeber eines Journals, welches durch ganz Deutſchland geht, würde, wenn meine Frau nicht Schauſpielerin wäre, ohne Rückſicht auf meine hieſige Anſtellung, den Beiſpielen der Herren Winkler in Dresden, Biedenfeld, Kaſtelli, Bäuerle in Wien, ꝛc. folgend, über das hieſige Theater ſchreiben. Jene Herren, deren Stellung noch weit amtlicher iſt als die meine, (während

ich blos Sekretair bin: „in so weit es gefordert wird") nehmen keinen Anstand Schauspieler und die Wahl der Stücke schonungslos zu beurtheilen. Und es steht ihnen auch zu. Entweder man muß Schreiber des gewöhnlichen Schlages miethen, oder man muß dem Schriftsteller, der bereits öffentlich aufgetreten ist, erlauben, sein höheres Recht zu behaupten.

Nach meiner Ansicht kann daher von einem Urtheil wider mich, in Betreff dieser Streitigkeit (die Schauspieler anlangend), gar nicht die Rede seyn. Was sie persönlich wider mich zu haben glauben, gehört vor das Forum des Oberlandesgerichts. Als Direktions-Sekretair habe ich mit den Schauspielern gar nichts zu thun und habe ihnen Gott sey Dank nicht die mindeste Verpflichtung.

Wie unangenehm mir immer diese ganze Sache ist, wie ernste Folgen sie für meine Zukunft haben kann, ist es mir doch nicht unlieb sie in Anregung gebracht zu haben. Die eitle Anmaßung unsrer Schauspieler, ihre Vernachläßigung im Streben zum Höchsten, der Schlendrian auf unsrer Bühne, die nach dem Urtheil aller Kenner nie so wenig Talente besaß als jetzt, sind zu sehr in die Augen springend, als daß es mir Ein W. T. V. A. nicht Dank wissen sollte, ein ernstes Lied angestimmt zu haben. In der grenzenlosen Verflachung gewöhnlicher Geselligkeit, — — —

geht das Künſtlerthum der deutſchen Bühne, unter; der Breslauer ganz beſonders. Alle großen Geiſter Deutſchlands klagen über dieſe Richtung. Wenn ein kleiner, wie ich, in dieſe Klage einſtimmte, ſo war er berechtigt dazu, weil er das Treiben durch Anſchauung kennt. Mit Seiltänzern wollen die Herren nicht auftreten, aber —

Und daß ich es nur geſtehe, die Beleidigung meiner Frau zugefügt, war zu groß, um ungerügt hingehen zu können! Wo ſie auftreten will, ich ſag' es im frohen anerkannten Bewußtſeyn ihres künſtleriſchen und ſittlichen Werthes, darf kein Breslauer Schauſpieler Anſtand nehmen, ein Gleiches zu thun; ſogar die Herren Kriete und Wieſer nicht!!! —

Ruhig erwart' ich, was mit mir geſchen ſoll. Findet E. W. T. V. A. etwas Beſſeres an und in mir, was er für das Wohl ſeiner Anſtalt verwenden will? ſo bin ich gern und mit regem Eifer der Seinige. Hat man aber etwas Anderes im Sinne (wie ich faſt vermuthen muß, weil Hr. v. Forkade beauftragt worden iſt, mich ſchon jetzt ad interim von den Sekretair-Geſchäften zu entfernen), ſo bitte ich blos ganz ergebenſt, ſich durch meinen neuen Kontrakt nicht geniren zu laſſen. Findet man mich unwerth, über den hieſigen Schauſpieler zu wirken, ſo nehm' ich eins jener glänzenden Engagements an, die ich nur aus

Liebe für meine Vaterſtadt zurückgewieſen und beſcheide mich; hochachtungsvoll

E. W. T. V. A.

Karl v. Holtei.

Nummer 7.

An den Herrn von Holtei

Hochwohlgeboren.

Was wir in Betreff Ihrer an die Theater-Direktion erlaſſen, machen wir Ihnen hierdurch bekannt, nachdem wir in der uns von Ihnen zugekommnen Vertheidigung keine genügende Rechtfertigung Ihres wider die Theater-Geſetze laufenden Verfahrens gefunden haben.

Breslau, den 6. May 1823.

Der Verwaltungs-Ausſchuß der Theater-Actionairs.

Nummer 8.

Abſchrift.

An Eine ꝛc. Theater-Direktion

hier.

Auf die in Nro. 66 der neuen Breslauer Zeitung abgedruckte Erklärung des Theater-Dichter

und Sekretair von Holtei hierüber eingegangnen Beschwerden und die Verantwortung des Herrn v. Holtei befinden wir, daß derselbe getrachtet hat, der Theater-Direktion die zu Leitung der Anstalt bei den Untergebenen derselben erforderliche Achtung zu entziehen, und daß derselbe gesucht hat, das Publikum gegen Individuen des Schauspieler-Personals aufzureitzen, daß derselbe daher gegen die Theater-Gesetze von 1816 Tit. IX. §. 1. und dessen litt. b. und c. zu deren Beobachtung er sich schriftlich verpflichtet hat, handelte. Wir fordern hiernach Eine ꝛc. Theater-Direktion auf, den v. Holtei zur Erhaltung der nothwendigen Ordnung sofort zu entlassen, wie dieses der §. 3. Tit. IX. der Theater-Gesetze bestimmt, und es sind seiner Frau von der ihnen gemeinschaftlich zugesagten Gage von 1500 Rtlr. noch 1200 Rtlr. vom 1. May c. ab, auszuzahlen, als den Betrag von $^4/_5$ der gemeinschaftlichen Gage, nach Verhältniß des früheren Contractes.

Breslau, den 6. May 1823.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Theater-Actionairs.

Nummer 9.

Breslau, den 6. Mai 1823.

An Eine Wohllöbl. Theater-Direktion

hier.

Für die mir von E. W. D. mitgetheilte Nachricht über meine Entlassung, sage ich hierdurch den verbindlichsten Dank. Ob ich gleich nach der Meinung meines Rechtsfreundes die gegründet'sten Ansprüche auf gerichtliche Hülfe, gegen die unerwartete Entscheidung E. W. T. V. A. zu machen hätte, so bin ich doch viel zu stolz, mich einer Administration, die mich verkennen will, auf diese Weise aufzudringen.

Mit der unten ausgesprochnen Meinung meiner Frau bin ich ganz einverstanden.

Einer ꝛc.

Karl v. Holtei.

Nummer 10.

Da Ein W. T. V. A. die Entlassung meines Ehegatten auszusprechen für gut befunden hat, so erkläre ich hierdurch, daß ich mich gleichfalls für entlassen betrachte. Ich kann nicht einen Augenblick anstehen, den veränderten Verhältnissen zu folgen, die mich unter allen Umständen des Lebens an das Schicksal meines Mannes binden.

Ein W. T. V. A. kann nicht gemeint seyn, mich zu zwingen, einen Contract fortzusetzen, den ich nur gemeinschaftlich mit meinem Manne und nur in der Voraussetzung, daß ich mit seinem Willen ihn erfüllen dürfe, geschlossen habe und der in dem Augenblick für aufgelöst zu erachten ist, in welchem ich ihn nur allein erfüllen soll. Ich kenne meine Pflichten zu meinem Ehegatten zu gut und ich achte mich selbst zu sehr, als daß ich nur fähig seyn sollte, unter den vorwaltenden Umständen auf dieser Bühne aufzutreten. Sowohl diese Rücksicht, als auch die durch die Entlassung meines Mannes, von E. W. T. V. A. herbeigeführte Auflösung des gemeinschaftlichen Contractes, entbinden mich von der Verpflichtung, auf der hiesigen Bühne ferner zu erscheinen.

Luise v. Holtei,
geb. Rogée.

Nummer 11.

An die Schauspielerin

Frau v. Holtei, geb. Rogée,

Hochwohlgeboren

hier.

Da von Seiten des Theater-Verwaltungs-Ausschusses Ihr Herr Gemahl seiner Verpflichtungen zur hiesigen Bühne entbunden worden ist,

und in Folge deſſen, Ihre Hochwohlgeboren auch Ihren Kontrakt mit dem hieſigen Theater für aufgelöſt betrachten, ſo ſehen wir uns gezwungen, Ihre dieſerhalb unter dem geſtrigen Dato erfolgte Kündigung anzunehmen, wodurch derſelbe leider nunmehr gleichfalls aufgehoben iſt.

Breslau. den 7. May 1823.

Die Direktion des Theaters.

Nummer 12.

An Eine

Wohllöbl. Theater-Direktion.

Aus der mir zugekommenen Antwort der Direktion entnehme ich, daß die von mir, in Beziehung auf die Entlaſſung meines Mannes abgegebne Erklärung nicht in dem rechten Sinne verſtanden worden. Ich habe aus eigenem Triebe meine Entlaſſung nicht verlangt, ſondern nur erklärt, daß ſie als die Folge des aufgehobenen, mit mir und meinem Manne geſchloſſenen gemeinſchaftlichen Kontrakts anzunehmen ſey. Ich wiederhole nochmals, daß ich mich in der Beziehung nur für entlaſſen betrachte, und daß ich mir daher wegen der unverſchuldeten Auflöſung des Kontrakts, meine Entſchädigungs-Rechte ausdrücklich vorbehalte.

Breslau, den 10. May 1823. Luiſe v. Holtei, geb. Rogée.

Nummer 13.

(Am 12ten im Theater vertheilt.)

Der gestern in diesem Hause ausgesprochene Wunsch: Frau v. Holtei, welche die hiesige Bühne mit Zustimmung der Direktion verließ, wieder auftreten zu sehen, wird dem Verwaltungs-Ausschusse der Theater-Actionairs ein angenehmer Anlaß werden, sich mit ihr auf Verhandlungen wegen eines neuen Engagements einzulassen, sobald jede äußere stöhrende Einwirkung beseitiget ist, und ihre Wünsche und Forderungen den hiesigen Verhältnissen sich angemessen finden. Es erscheint dem Ausschusse als nothwendig, dieses zu Vermeidung aller Mißverständnisse, bekannt zu machen.

Breslau, den 11. May 1823.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Theater-Actionairs.

Nummer 14.

An die Schauspielerin

Frau von Holtei, geb. Rogée

Hochwohlgeboren.

Ihre Hochwohlgeboren übersenden wir anliegend eine genaue Abschrift eines uns heut zugekommenen Schreibens des Theater-Verwaltungs-

Ausschusses, mit dem Ersuchen, uns über den Punkt wegen Einschreitung eines neuen Kontraktes Ihre Willens-Meinung gefälligst eröffnen zu wollen.

Breslau, den 13. May 1823.

Die Direktion.

Nummer 15.

An Eine

Wohllöbl. Theater-Direktion

hier.

In Beziehung auf die uns von Einer Wohllöblichen Theater-Direktion vorgelegte Erklärung der Frau v. Holtei vom 10. d. M. „daß sie sich wegen der von ihrer Seite unverschuldeten Aufhebung des Kontraktes ihre Entschädigungsrechte vorbehalte, weil sie nicht aus eignem Antriebe ihre Entlassung verlangt habe" erwiedern wir Folgendes:

Wenn nach der v. Holteischen Ansicht der gemeinschaftlich mit beiden Ehegatten geschloßene Kontrakt mit Einem derselben nicht einseitig zu trennen war, so konnten sie Erfüllung des Kontraktes fordern. Frau v. Holtei mußte aber dann ihre Funktionen bis zur Entscheidung der Rechtsfrage unweigerlich fortsetzen. Da sie aber ihren Abschied nicht Bedingungsweise forderte, sondern

factiſch durch Zurückſendung ihrer Rollen nahm, ſo kann ſie für dieſen willkürlich ſich zugezogenen Schaden, keinen Erſatz fordern, ja die Theater-Kaſſe würde vielmehr von ihr Schadens-Erſatz fordern können, weil das Repertoir durch ihren plötzlichen Abgang geſtört wird.

Bei dem Wunſche des Publikums aber, daß Frau v. Holtei für die hieſige Bühne erhalten werde, wollen wir dieſe aufgeſtellte Verwickelung ihr nicht zuſchreiben, und nicht berückſichtigen, ſondern bleiben einfach dabei ſtehen, daß wir uns gegenwärtig eben ſo frei von jeder Rechtsverbindlichkeit gegen Frau von Holtei befinden, als gegen ihren Ehegatten.

Unter dieſem Verhältniſſe erſuchen wir Eine Wohllöbliche Theater-Direktion, ihr das Anerbieten eines neuen Kontraktes mit Zwölf Hundert Rthlr. Gehalt zu machen, und ſie aufzufordern, ſich unter Beiſtimmung ihres ehelichen Curators darüber zu erklären.

Der inzwiſchen der Reife ſo nahe gekommene Plan eines Verkaufs oder Verpachtung des Theaters, daß der Termin am 13. k. M. zur gerichtlichen Erklärung der Actionairs beſtimmt iſt, geſtattet uns nicht eine längere Friſt, als die Eines Jahres für den Kontrakt zu beſtimmen, weil alle längerdauernden Kontrakte als eine Laſt für die Acquirenten angeſehen werden und das Verkaufs- oder Verpachtungsgeſchäft weſentlich erſchweren,

so daß wir einen längern Kontrakt nicht einschreiten können, ohne uns gegen die Actionairs verantwortlich zu machen.

Breslau, am 12. May 1823.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Theater-Actionairs.

Nummer 16.

An Einen

Wohllöbl. Theater-Verwaltungs-Ausschuß.

Auf den, meiner Frau durch die hiesige Theater-Direktion zugekommnen Engagements-Antrag Eines W. T. V. Ausschusses, habe ich im Namen meiner und meiner Frau, Nachstehendes zu erwiedern:

Die subtile Auseinandersetzung der Rechtsverhältnisse meiner Frau, und wie sich ihre Ansprüche zur Zurücksendung und Annahme ihrer Rollen verhalten, will ich hier nicht weiter berühren, da zu seiner Zeit Ein Königl. Oberlandesgericht den wahren Augenpunkt dieser Dinge in's helle Licht setzen würde. Auch ist im Entschädigungs-Prozesse, welchen das Professor Schützische Ehepaar gegen die Direktion geführt und gewonnen hat, schon genügende Klarheit darüber verbreitet

worden. — Was nun die Propoſitionen betrifft, die man meiner Frau macht, ſo ſind ſie dermaßen verletzend und herabwürdigend, daß ich ſie gar nicht beantworten möchte, wenn ich nicht geſonnen wäre die Unterhandlungen drucken zu laſſen, und vor dem uns wohlwollenden Theile des Publikums gerechtfertigt dazuſtehn. Nur der Achtung für dieſes Publikum, nur meinem Wunſch ſeinen Wünſchen zu begegnen, hat es Ein Wohllöbl. Theater-Verwalt.-Ausſchuß zuzuſchreiben, daß ich meine Schrift wider das hieſige Theater bisjetzt noch zurückgehalten habe, um die neuen Anknüpfungsmittel nicht zu verhindern. Ohne — wie es viele in der Stadt erwarteten und mir anriethen — von der gegenwärtigen Stimmung pekuniairen Vortheil ziehen zu wollen, hätte ich mich mit der einfachen Wiederherſtellung meines Kontraktes begnügt, und Herr Juſtiz-Commiſſ.-Rath Gelinek, der mit Herrn Baron v. Stein ausführlich darüber ſprach, hat in meinem Namen eine perſönliche Zuſammenkunft mit den Herrn Direktoren, zu wechſelſeitiger Verſtändigung vorgeſchlagen. Dieſe hätte leicht herbeiführen können, daß die Herren Direktoren von meiner Entlaſſung abgeſtanden, und ſo die alten Verhältniſſe hergeſtellt worden wären.

Da aber meine Frau ſich nur für entlaſſen betrachtet hat, weil ich unrechtmäßig entlaſſen worden bin, ſo konnte ein Wohllöbl. Theater-

Verwalt.-Ausschuß, wenn Er das dem Publikum am letzten Sonntag gedruckt gegebne Versprechen erfüllen wollte, lediglich durch Zurücknahme meiner Entlassung, daran denken, meine Frau wieder für die hiesige Bühne zu gewinnen. Statt dessen jedoch bietet man ihr dieselben Verhältnisse an, um deren Willen sie vor 8 Tagen zurücktrat! Kann man glauben, daß sich ihre Ansichten und meine Gefühle für Ehre in dieser Zeit geändert haben? Fast muß ich es wähnen, und Ein Wohllöbl. Theater-Verwalt.-Ausschuß setzt durch diese Vermuthung die bürgerliche Würde einer Schauspielerin tiefer herab, als ich es jemals durch meine vielbesprochnen und mißverstandnen Aufsätze thun wollte. Nicht genug, daß man rücksichtslos mich und meine hiesigen Verhältnisse den Anklagen aufgeregter Gegner zum Opfer brachte; nicht genug, daß man dadurch meine Frau zwang ein Theater zu verlassen, auf dem sie heimisch und gern gesehen war; — nun will man auch noch verlangen, daß ich ohne Wiederherstellung meiner gekränkten Ehre, unter mich ausschließenden Bedingungen, mit einjährigem Kontrakt, meine Frau auf's Neue Mitglied der Breslauer Bühne werden lassen soll? Sie selbst hat sich mit erklärtem Widerwillen von diesem Anerbieten abgewendet.

Ich wiederhole es feierlich, daß nur gänzliche Wiederherstellung des beiderseitigen Kontrakts

zum Ziele führen könnte und daß alle andern Vorschläge ungenügend für uns seyn und bleiben müssen.

Breslau, am 14. Mai
1823. Karl v. Holtei.

Nummer 17.

An den Herrn von Holtei
Hochwohlgeboren

hier.

Euer Hochwohlgeboren erwidern wir hierdurch, daß die durch Ihre Frau Gemahlin in derselben Schreiben vom 10. und präsentirt den 12. d. M. aufgestellte Behauptung einer erlittenen Rechtsverletzung eine Widerlegung bedurfte, und daß wir es sehr gern sehen werden, wenn Sie Sich an das Königl. Ober-Landes-Gericht deshalb wenden.

Bedauren müssen wir, daß Sie Sich auf den Prozeß des Schützischen Ehepaares und auf die Autorität Ihres Rechts-Consulenten beziehend, demselben nicht (was doch nothwendig gewesen wäre) die Theater-Gesetze vorgelegt haben, welche just in Folge des gedachten Rechtsstreites verfaßt, und auch von Ihnen zur Cinosur durch Kontrakt angenommen worden sind.

Eine Verletzung und Herabwürdigung kann nicht in den von uns Ihrer Frau Gemahlin gemachten Vorschlägen liegen. Wir haben die aufrichtigste Hochachtung für sie, so wie sie es verdient, und ihr auch nur einen unangenehmen Augenblick zu verursachen, ist uns ein peinliches Gefühl. Es wird uns aber dieses nie bewegen, Ihnen, der sich zwischen die hiesige Bühne und Frau von Holtei stellt, die Nachgiebigkeit zu gewähren, die Sie wünschen, und die Ihre Freunde zu erzwingen trachten, um Sie der Direktion in Ihrem vorigen Verhältnisse aufzudringen*).

Was wir dagegen einzuwenden haben, ist: daß Sie Sich in Ihrer Verantwortung über die**) Direktion stellen, und gegen dieselbe nur in den Momenten der Expeditionen verpflichtet finden, ohngeachtet Sie einen Gehalt für das ganze Jahr annahmen. Eine jede Administration, und ganz besonders die eines Theaters ist mit Beamten so höchst ungebundenen Sinnes nicht zuverläßig versorgt.

---

*) Der hiesigen Bühne die nächstens — — — — an den Meistbietenden versteigert werden wird?

**) Man lese meine Vertheidigungsschrift, um zu sehen, wie meine Worte absichtlich mißdeutet werden. Ich sagte, der Dichter stünde als solcher über der Direktion.

Euer Hochwohlgeboren nehmen es übel auf, daß wir denken könnten, es hätten sich seit 8 Tagen die Gesinnungen Ihrer Frau Gemahlin geändert. Das Schreiben derselben an die Direktion vom 10. und präsentirt den 12. d. M. ließ uns dieses so verstehn, denn zuerst hatte sie mit Ihnen gemeinschaftlich ihren Abschied bestimmt gegeben, und ihre Rollen zurückgesendet. Im zweiten Schreiben aber schien eine Neigung obzuwalten*), die Sache anders zu gestalten, welches wir auch gern ergriffen, da wir hoffen durften, daß Sie bei mehrerer Ruhe selbst auf die Ansicht zurück kommen würden, Ihre Frau Gemahlin zu einem zu schnellen Schritt bewogen zu haben, und wenn es uns erlaubt ist zu sagen, die günstige Stellung derselben unnöthiger Weise verdorben zu haben, um Ihrem eigenen Stolz die Befriedigung zu geben, die Direktion durch den plötzlichen Abgang einer beliebten Schauspielerin in Verlegenheit zu setzen**).

Es hat uns in dem Anerbieten von 1200 Rtl. welches wir an Frau von Holtei machen ließen, eine nothwendige Modifikation gegen den frühern Kontrakt leid gethan, nehmlich die kürzere Dauer des Engagements, 1 Jahr statt der 2, die auf den

---

*) Zum Glück ist dieses Schreiben auch abgedruckt.

**) Ach nein! Hier kommt man nicht so leicht in Verlegenheit.

Fall eines Verkaufes der Anstalt früher feststanden. Es hat dieses folgende Bewandniß. Als im vorigen Jahre der Verkauf von den Actionairs beschlossen wurde, setzten sie fest, daß nicht neue Kontrakte über den 1. May d. J. hinaus geschlossen werden sollten. Man sah damals das Verkaufs-Geschäft nicht für so umständlich an, als es sich später ergab. Die Korrespondenz zwischen dem Königl. Stadt-Gericht und dem Königl. Ober-Landes-Gericht über die zu beobachtenden Formen bei dem Verkauf und sodann die fruchtlosen Verhandlungen mit der hiesigen Stadt über das Anerbieten der Actionairs, der Stadt das Eigenthum der ganzen Theater-Anstalt abzutreten, ließen den Termin vom 1. May so nahe kommen, daß eine pünktliche Erfüllung jener Bestimmung nicht mehr möglich war. Wir mußten der Direktion, um nur der Anstalt selbst nicht Schaden zu thun, conniviren, den festgesetzten Termin vom 1. May d. J. zu überschreiten, und es geschah dieses in Betreff Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin, um so eher, weil in dem Augenblick des Abschlusses mit Ihnen die Hoffnung noch vorhanden war, daß die Stadt die Anstalt übernehmen würde, welche sicherlich nicht über einen solchen Kontrakt mit Ihnen, Einwendungen gemacht haben würde. Anders gestaltet sich die Sache jetzt, wo Pächter und Käufer, die sich melden, lange Kontrakte als ein bedeutendes Uebel, wel-

ches sie in ihren Einrichtungen stören werde, im Allgemeinen angeben, und sich dafür scheuen. Wollten wir nun in diesem Augenblicke, wo bereits der Termin zu gerichtlicher Erklärung der Actionairs über den Verkauf auf den 13. k. M. angesetzt ist, einen Kontrakt auf 2 Jahre abschließen, so würden wir den gerechtesten Vorwurf der Actionairs, die uns gegebene Gewalt willkührlich zum pecuniairen Nachtheil der Actien-Gesellschaft gebraucht zu haben, uns zuziehen*). Denn nur ein Theil der Actionairs sieht die Theater-Anstalt als Kunst-Anstalt an **), von der Zinsen nicht zu erwarten sind; ein anderer Theil aber ist der Erwartung, durch den Verkauf wieder zu dem Capitale zu gelangen, was seit 12 Jahren keine Zinsen mehr getragen hat.

Sie werden sich daher überzeugen, daß wir uns auf einen längeren Kontrakt vorläufig nicht einlassen können, und erwarten wir nach allem diesen die weitere Erklärung Ihrer Frau Gemahlin, die, wir wiederholen es, sich sicherlich nicht durch das Anerbieten eines so bedeutenden Gehaltes, wie kein einziges anderes Mitglied der hiesigen Bühne erhält, zurückgesetzt glauben kann.

---

*) Da kann mir Ein Wohllöbl. Theater-Verwaltungs-Ausschuß großen Dank wissen, daß ich Ihm Gelegenheit gab, meinen Kontrakt zu brechen.

**) Gehorsamer Diener!

„Wenn sich auf eine persönliche Zusammenkunft Ihrer mit den Herrn Direktoren nach Vorschlag Ihres Herrn Rechts-Consulenten nicht unserer Seits eingelassen worden ist, so ist es nicht, weil wir Ihre persönliche Ausgleichung mit diesen Herren nicht wünschen, sondern weil Euer Hochwohlgeboren eine Stellung mit dem Publikum, mit der Direktion und mit den Schauspielern angenommen haben, die wir nicht billigen, und weder Unruhen im Theater noch Streitschriften*) werden uns eine andere Ueberzeugung geben können.

Breslau, den 15. May 1823.

Der Ausschuß der Theater-Actionairs.

Nummer 18.

An Einen

Wohllöbl. Theater-Verwalt.-Ausschuß.

Es ist dem Charakter meines Mannes eben so zuwider, sich dem hiesigen Theater aufdringen zu wollen, als es mir unmöglich ist, eine Bühne wieder zu betreten, von der mein Mann unrechtmäßig entlassen worden ist. Ich verlasse das hie-

---

*) Auch das innere Gefühl nicht?

ſige Theater und deſſen Adminiſtration mit eben ſo leichtem Herzen, als ich Breslau und ſeine Bewohner mit ſchwerem Herzen verlaſſe.

Breslau, den 16. May
1823. Luiſe v. Holtei,
geb. Rogée.

Nummer 19.

Dem in der Zeitung angekündigten Pasquill iſt der Abdruck von Seiten der Zenſur nicht geſtattet worden.

Nummer 20.

Nachſchrift des Herausgebers.

Aus vorliegenden Papieren wird jeder Unbefangene erſehen, wie in dieſer Sache verfahren worden iſt. Während es dem Verwaltungs-Ausſchuß frei ſtand, mich zu ſtrenger Rechenſchaft zu ziehen, oder mich zu einer Geld- und Ordnungsſtrafe zu verdammen, wählte er von allen Strafmitteln die ihm zu Gebote ſtanden, das härteſte, unausgleichbarſte — die Entlaſſung. Es lag doch ziemlich klar am Tage, daß meine Entlaſſung auch den Abgang meiner Frau herbeifüh-

ren mußte und wenn man nun auch wirklich durch allerlei feine Wendungen Mittel finden sollte, die Härte gegen mich scheinbar zu rechtfertigen, wie reimt sie sich, so zur Unzeit angebracht, mit der Fürsorge für das Beste der Kunstanstalt? Ohne durch eine Untersuchung die erbetene „Ermittelung des Thatbestandes" vorzunehmen, hat man mich kurzweg verabschiedet und ist so weit gegangen, mir die Anklage der Direktion, gegen die ich mich vertheidigen sollte, nur im Auszuge mitzutheilen. Warum das? Wahrscheinlich hat man geglaubt, ich würde mich, durch meine Verhältnisse an Breslau gebunden, ruhig mit Füßen treten und meine Frau, um ihrer schönen Gage willen, Mitglied des hiesigen Theaters bleiben lassen. Aber man vergaß, daß der, welchem man Schuld giebt, den Schauspielerstand herabgesetzt zu haben, bei allem klaren Gefühl für die nöthige bürgerliche Begränzung und Zurückgezogenheit des Künstlerlebens, doch auch ein eben so klares Gefühl für Künstler-Ehre hat und daß meine Frau und ich eher die glänzendsten Verhältnisse zum Opfer bringen, als gegen unsre edlere Ueberzeugung handeln würden.

Den Feldzug der Herren Schauspieler erwartete ich mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gegen mich eröffnet zu sehen, und ich glaubte ihren Generalissimus, von Wiener Trommeln und Pfeifen umspielt, namhaft an der Spitze be-

grüßen zu können. Statt deſſen begegne ich einem langen, ſpitzfindigen, ungenügenden Aufſatz, den Alle in Compagnie geſchrieben haben (ſeltne Theatereinigkeit!), und hinterdrein plänkelt ein armſeliges Pasquill durchs Parterre, in dem ſich Neid und Rachſucht gewiſſer Damen deutlich ausſpricht. Arme Leute! Wenn Ihr keine beſſern, ſchärfern Waffen gegen uns habt, ſo ſchlagt Ihre keine Wunden. Meine eben erſcheinende Sammlung von Prologen und Feſtſpielen mag zeigen, was ich für's hieſige Theater gethan habe. Weit entfernt, der Ausführung einen Werth zuzuſchreiben, darf ich ihn doch dem guten Willen beimeſſen und dieſes Büchlein ſey ein kleines Andenken an mich für diejenigen welche mir wohlwollen.

Wir werden nun Breslau bald verlaſſen und wünſchen, daß die Bewohner der theuern Vaterſtadt unſrer ſo oft in Liebe gedenken mögen, als wir Ihrer.

Karl v. Holtei.